

OKTOBER 2019

ersatzkasse magazin. spezial

G 20634



Patientensicherheit

Gemeinsam sicher versorgen – der vdek-Zukunftspreis 2019





VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir wollen Sicherheit im Alltag – von Airbags in Autos über qualitätsgeprüfte Haushaltsgeräte bis hin zu schadstofffreien Materialien. Ein besonders hohes Maß an Sicherheit erwarten wir, wenn es um unsere Gesundheit geht. Es geht um bestmögliche medizinische Versorgung und hier spielt auch die Patientensicherheit eine wesentliche Rolle. Wir wissen: Menschliches Handeln ist nicht frei von Fehlern, aber wir können eben auch aus Fehlern oder „Beinahe-Fehlern“ lernen. Deshalb – Politik, Krankenkassen, Ärzteschaft, Krankenhäuser, Industrie und Patientenvertretungen – alle sind gleichermaßen gefordert, Patientensicherheit zum Thema zu machen.

Auch deswegen widmet der Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) seinen Zukunftspreis 2019 der Verbesserung der Patientensicherheit. Gesucht wurden Ideen und Best-Practice-Beispiele, die eine Sicherheitskultur im Behandlungs- und Pflegealltag fördern und Patientinnen und Patienten als aktive Partner in die Weiterentwicklung und den Behandlungsprozess einbinden. Für die Ersatzkassen sind insbesondere Projekte interessant, die das Sicherheitsbewusstsein stärken, eine offene und transparente Fehlerkultur fördern, den Einsatz mobiler Geräte etablieren und auch nachhaltig wirken.

54 Initiativen haben sich um den diesjährigen vdek-Zukunftspreis beworben, der mit insgesamt 20.000 Euro dotiert ist. Zwei herausragende Projekte prämiieren wir als Jury, die wir Ihnen in dieser Broschüre vorstellen: Den ersten Platz belegt der von der Hochschule RheinMain ins Leben gerufene Survival Day, der Studierende der Gesundheitsökonomie im Rahmen ihres

Krankenpflegepraktikums auf wesentliche Risiken im Krankenhaus oder in einer Pflegeeinrichtung vorbereitet. Die zweite Auszeichnung geht an das Klinikum der Universität München für die Integration eines Apothekers bzw. einer Apothekerin in die Anästhesieambulanz im Zuge anstehender Operationen.

Den vdek-Zukunftspreis verleihen wir in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal in Folge. Wir konnten in dieser Zeit herausragende Versorgungsideen sichtbar machen und Denkanstöße für eine zukunftsfähige und praxisnahe Versorgung geben. Darüber freue ich mich sehr. Den aktuellen sowie vergangenen Gewinnern gratuliere ich ganz herzlich und hoffe, dass ihre Projekte auch andere engagierte Menschen motivieren, ihre eigenen Ideen zu verwirklichen.

Ihr



Uwe Klemens
Verbandsvorsitzender des
vdek und Juryvorsitzender

Foto: vdek/Georg Lopata

IMPRESSUM

Das Sonderheft zum vdek-Zukunftspreis ist eine Beilage von *ersatzkasse magazin*.

Herausgeber

Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek),
Ulrike Elsner (Vorstandsvorsitzende
des vdek, v.i.S.d.P.)

Gesamtverantwortung

Michaela Gottfried
(Leiterin Abteilung Kommunikation vdek)

Redaktion

Annette Kessen, Raffaele Nostitz,
Nicole Janke

Kontakt

Askанischer Platz 1 | 10963 Berlin
Tel. 030/2 69 31-12 05
Fax 030/2 69 31-29 00
redaktion@vdek.com
www.vdek.com/magazin
@vdek_Presse

Repro und Druck

Eversfrank Berlin GmbH
Ballinstraße 15 | 12359 Berlin
www.eversfrank.com

Titelfoto rh2010 – AdobeStock

Layout

ressourcenmangel Hamburg GmbH
Lange Reihe 29 | 20099 Hamburg
www.ressourcenmangel.de

STATEMENTS

Die Jury



Foto: Jan Kopecky

Prof. Dr. Claudia Schmidtke
Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Patientinnen und Patienten

„Die innovativen Konzepte des diesjährigen vdek-Zukunftspreises zeigen auf beeindruckende Art und Weise ein beispielhaftes Maß an Kreativität und Leidenschaft, mit denen sich Menschen für die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung einsetzen. Neue Ideen und kluge Köpfe müssen noch besser gefördert und gewürdigt werden. Es ist richtig und wichtig, dass mit dem vdek-Zukunftspreis genau dieses geschieht.“



Foto: KVSH/Wilder

Dr. Monika Schliffke
Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Schleswig-Holstein

„Interdisziplinäres Handeln wird für alle Gesundheitsberufe immer wichtiger und bildet die Basis zukünftiger patientenaher Versorgung. Das Kennenlernen der verschiedenen Berufsinhalte trägt entscheidend zum gegenseitigen Respekt als Basis guter Zusammenarbeit bei. So sensibilisiert der ‚Survival-Day‘ der Hochschule RheinMain angehende Gesundheitsökonominnen für wichtige Hygiene- und Sicherheitsaspekte im Krankenhaus.“



Foto: IFA Rostock

Prof. Dr. Attila Altiner
Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin der Universitätsmedizin Rostock

„Die Einbindung von Pharmazeutinnen und Pharmazeuten in die Krankenversorgung bietet große Potenziale. Im Klinikum der Universität München nutzt man diese Expertise in innovativer Weise an der Schnittstelle zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Qualität der Arzneimittelversorgung geleistet.“



Foto: vdek/Georg Lopata

Christian Zahn
Präsident der Association Internationale de la Mutualité (AIM)

„Es freut mich persönlich ganz besonders, dass der vdek-Zukunftspreis nun sein zehnjähriges Jubiläum feiert! Es erfüllt mich mit Stolz, dass ich die ganzen Jahre in der Jury dabei war. Ich bin begeistert über die Vielzahl an spannenden und wichtigen Versorgungsprojekten, die sich seither bei uns beworben haben und die wir kennenlernen durften.“



Foto: G-BA

Dr. Regina Klakow-Franck
Stellvertretende Leiterin des Instituts für Qualitätssicherung und Transparenz im Gesundheitswesen (IQTIG)

„Gemeinsame, interdisziplinäre und berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit ist zentrale Voraussetzung für mehr Patientensicherheit. Die Sensibilisierung für die notwendige Sicherheitskultur sollte so früh wie möglich in der Ausbildung stattfinden. Mit der Prämierung der Projekte ‚Mehr Patientensicherheit bei Operationen – Integration des Apothekers in die Anästhesie-Ambulanz‘ und ‚Survival Day‘ hat der vdek im Jahr des ersten Welttags der Patientensicherheit genau die richtigen Akzente gesetzt.“



Foto: APS e. V.

Dr. Ruth Hecker
Vorstandsvorsitzende des Aktionsbündnisses Patientensicherheit e. V. (APS)

„Wir vom Aktionsbündnis Patientensicherheit freuen uns sehr, dass in diesem Jahr die Patientensicherheit im Mittelpunkt des Zukunftspreises stand. Patientensicherheit ist keine Selbstverständlichkeit, sie ist eine ständige Herausforderung für alle Beschäftigten im Gesundheitswesen. Der erste Preisträger zeigt eindrücklich auf, wie die Kenntnisse auch in einen ökonomischen Studiengang sinnvoll integriert werden können! Zukünftige Ökonomen, die über die Ressourcenverteilung entscheiden, erhalten so wichtige Kenntnisse zum Thema Patientensicherheit.“



LEHRVERANSTALTUNG

Survival Day für alle

Krankenpflege-Praktika gehören in vielen Ausbildungsbereichen zum Pflichtprogramm. Doch die Praktikanten werden häufig ohne eine systematische Sicherheitsschulung auf die Patienten losgelassen. Nicht so in der Wiesbaden Business School der Hochschule RheinMain, die die Studierenden mit dem Survival Day auch praktisch auf ihren Arbeitseinsatz vorbereitet.

/Text/ Nicole Janke

Händedesinfektion, sicherer Umgang mit Spritzen und Schutz vor nosokomialen Keimen – das sollte für Praktikanten in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen selbstverständlich sein – doch Prof. Dr. Reinhard Strametz hat andere Erfahrungen gemacht. „Oftmals fehlt dem Personal die Zeit, Praktikanten mit dem notwendigen Mindestmaß zur Gewährleistung einer sicheren Patientenversorgung vertraut zu machen“, so der Inhaber der Professur „Medizin für Ökonomen“ an der Wiesbaden Business School der Hochschule RheinMain. Dort gibt es seit dem Wintersemester

2013 den Studiengang Gesundheitsökonomie, den Strametz mitkonzipiert hat. Ein wichtiger Baustein ist das zweimonatige Krankenpflegepraktikum zwischen dem dritten und vierten Semester, bei dem die Studierenden bei grundpflegerischen Tätigkeiten helfen und Anforderungen des Gesundheitswesens in der Praxis kennenlernen. Für die Hochschule war von Anfang an klar, für den praktischen Einsatz ihrer Studierenden Verantwortung zu übernehmen und sie nicht „ins offene Messer“ laufen zu lassen. „Durch eine systematische Vorbereitung auf das Praktikum minimieren wir die vorhandenen Risiken für Patienten und Studierende“, so Strametz. Neben der theoretischen Vermittlung medizinischer Grundkenntnisse gehört dazu auch eine arbeitsmedizinische Untersuchung, bei der eventuell fehlende Impfungen nachgeholt werden können, etwa gegen Hepatitis A und B. Das Highlight der Praktikumsvorbereitung ist der Survival Day am Ende des dritten Semesters, der die Studierenden auch praktisch fit für ihren Einsatz macht. Dieser wurde auf Basis einer Szenario-Analyse nach den Anforderungen der ON-Regel 49001 konzipiert. Dabei stellte sich heraus, dass das größte Risikopotenzial in den Bereichen nosokomiale Infektionen, Nadelstichverletzungen und unzureichende Kenntnisse im Notfall und beim Brandschutz liegt. Alle vier Punkte werden auf dem Survival Day systematisch aufgegriffen und notwendige Schutzmaßnahmen praktisch geübt.

Zu Beginn des Praxistags erfahren die Studierenden, was bei einem Notfall zu tun ist und üben an einer Puppe, einen Menschen wiederzubeleben. Per Beamer erhalten sie sofort ein Feedback, wie erfolgreich ihre Herzdruckmassage ist. Studentin Lara hat diese Übung besonders viel gebracht: „Ich hätte nicht gedacht, wie fest man drücken muss, damit man überhaupt eine Wirkung erzielt.“ Sofortige Erfolgskontrolle gibt es auch beim zweiten Baustein, der Brandschutzübung. Hierfür wird auf dem Hochschulgelände ein echtes Feuer entfacht. Eine Übung, die in Erinnerung bleibt, erzählt Studentin Hannah: „Am meisten Spaß hat natürlich die Feuerlösch-Aktion gemacht. Wir wurden von Experten auf den Notfall vorbereitet und durften ein kleines Feuer mit einem Wasser-Feuerlöscher ersticken.“

Bild links Auch wenn Brände selten vorkommen, sollen die Studierenden vorbereitet sein.

Bild rechts Einige Studierende sind erstaunt, wie kraftvoll bei der Reanimationsübung gedrückt werden muss.



Fotos (2): Petra Lahnstein



Foto: ©: Reinhard Strametz

Um ganz konkret für den pflegerischen Alltag gewappnet zu sein, üben die Studenten, wie man die Patienten und sich selbst vor Krankenhauskeimen und Infektionen schützt. Insbesondere die Händedesinfektion und das Anlegen von Schutzkleidung stehen auf dem Programm. „Gerade bei der Händedesinfektion bekam man schon mal ein gutes Gefühl dafür, worauf zu achten ist und wie lange das Mittel braucht, damit alle relevanten Erreger abgetötet sind“, berichtet Hannah. Ob die Desinfektion gründlich und lange genug war, können die Studierenden mithilfe einer UV-Schwarzlichtlampe kontrollieren, die anzeigt, ob das Desinfektionsmittel alle Hautstellen erreicht hat.

Der Survival Day schließt ab mit einer Schulung zum sachgerechten Umgang mit spitzen Gegenständen und Handlungsmaßnahmen bei Nadelstichverletzungen. Für die Studierenden ist diese Übung besonders wichtig, denn Nadelstichverletzungen gehören zu den relevantesten Gefährdungen im Gesundheitsbereich. „Mit Hygiene und Spritzen war man im Praktikum täglich beschäftigt“, erzählt Hannah nach Beendigung ihres Praktikums im Krankenhaus. Auch Lara hat erfahren, wie wichtig der Survival Day ist: „Ohne Nachfrage wurde mir kaum etwas erklärt.“

Dass diese Erfahrung kein Einzelfall ist, zeigt sich in der Veranstaltung „Qualitäts- und klinisches Risikomanagement“, die für alle Studierenden nach dem Praktikum verpflichtend ist. Hier werden unter anderem ihre Erfahrungen besprochen und eingeordnet. Auch eine systematische Evaluation gehört dazu. Deren

Ergebnisse zeigen die große Relevanz der systematischen Vorbereitung: 54 Prozent der befragten Studierenden wurden nur teilweise, 30 Prozent sogar überhaupt nicht eingearbeitet. Bezüglich aseptischer Tätigkeiten gaben 62 Prozent an, diese durchgeführt zu haben, obwohl die Mehrheit (43 Prozent) keine Einweisung erhielt. Mit MRE-Patienten hatten 58 Prozent zu tun, knapp die Hälfte (28 Prozent) wurde hierauf nicht vorbereitet. Umgang mit scharfen, kontaminierten Gegenständen hatten 71 Prozent, wobei auch hier die große Mehrheit (53 Prozent) nicht mit dem korrekten Prozedere vertraut gemacht wurde. „Somit hätte ein Großteil der Studierenden ohne unsere vorherige Lehrintervention hochriskante Tätigkeiten ohne die erforderlichen Schutzmaßnahmen durchgeführt“, fasst Strametz zusammen. Diese Erfahrung schule bei den angehenden Gesundheitsökonomen das Bewusstsein für das Thema Patientensicherheit, auch im Hinblick auf ihre zukünftigen Positionen, möglicherweise als Führungskräfte und Entscheidungsträger.

Strametz ist überzeugt davon, dass auch in anderen Ausbildungsbereichen ein Umdenken dringend erforderlich ist. Eine theoretisch-praktische Vorbereitung sollte fester Bestandteil aller Ausbildungen mit verpflichtendem Praktikum in patientennahen Bereichen sein. „Meines Wissens gibt es auch für Studierende der Humanmedizin keine systematischen Sicherheitsunterweisungen vor Beginn ihrer Krankenhauspraktika. Auch Schüler gehen als Praktikanten in Krankenhäuser oder Pflegeeinrichtungen, ohne eine spezifische Vorbereitung.“ Strametz' Forderung: Survival Day für alle! ■

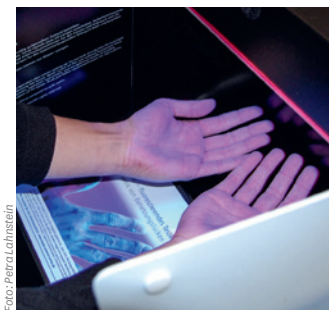


Foto: Franz Lohmeyer

Bild oben links Wie Schutzkleidung richtig anzulegen ist, sollte zum Grundwissen jeder Praktikantin und jedes Praktikanten gehören.

Bild oben rechts Für Prof. Dr. Reinhard Strametz ist das Thema Patientensicherheit auf dem Lehrplan sehr wichtig.

Bild unten Das Schwarzlicht zeigt, ob das Desinfektionsmittel alle Stellen an den Händen erreicht hat.

1. Platz Survival Day

Preisgeld 12.000 Euro

Kontakt / Ansprechpartner

Wiesbaden Business School der
Hochschule RheinMain

Prof. Dr. med. Dipl.-Kfm.
Reinhard Strametz
Bleichstr. 44
65183 Wiesbaden
Tel. 0611 / 9594 3241
reinhard.strametz@hs-rm.de
www.hs-rm.de



KLINIKAPOTHEKE

Im Schulter-schluss mit der Anästhesie

Steht eine medizinische Behandlung unter Narkose bevor, ist die genaue Betrachtung der Medikation besonders wichtig. Das Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) hat ein Konzept entwickelt, das für mehr Patientensicherheit bei Operationen sorgen soll. Die Integration der Klinikapothekerinnen und Klinikapotheker in die Anästhesieambulanz spielt hier eine Schlüsselrolle.

/Text/ Annette Kessen

2. Platz

Mehr Patientensicherheit bei Operationen – Integration des Apothekers in die Anästhesieambulanz

Preisgeld 8.000 Euro

Kontakt / Ansprechpartnerin
Klinikum der Universität München

Monika Andraschko MBA
Marchioninistraße 15
81377 München
Tel. 089 / 4400-73600
monika.andraschko@
med.uni-muenchen.de
www.klinikum.uni-muenchen.de



Fotos (d.): vdek/Annette Kessen

Im Rahmen der Arzneimittelanamnese nimmt sich Dr. Yvonne Pudritz (l.) Zeit für das Gespräch mit der Patientin.

In knapp drei Wochen wird Sabrina Müller* im Klinikum der LMU an der Schilddrüse operiert. Heute hat sie einen Termin in der Anästhesieambulanz für die präoperative Untersuchung und Aufklärung durch einen Anästhesisten. Dazu gehört auch die Erfassung und Beurteilung ihrer angewendeten Arzneimittel, die sogenannte Arzneimittelanamnese. Diese schließt ihre Dauermedikation, Bedarfs- und Selbstmedikation sowie kürzlich abgesetzte Arzneimittel ein. „Hier kommen wir Apotheker ins Spiel“, sagt Monika Andraschko MBA, Leiterin der Klinikapotheke. „Denn wir bringen die nötige Expertise mit, um die Medikation der Patienten vollständig und qualitativ hochwertig zu erfassen und zu analysieren.“

Dass Apothekerinnen und Apotheker die Arzneimittelanamnese bei stationärer Aufnahme unterstützen oder durchführen, ist inzwischen an einigen Krankenhäusern etabliert. Doch die Münchener Universitätsklinik schließt auch Patientinnen und Patienten ein, die vorstationär für ein präoperatives Anästhesiegespräch in das Krankenhaus kommen. Und zwar vor Ort: Um eine direkte Kommunikation und Zusammenarbeit mit der Anästhesie zu gewährleisten, stellt der Vorstand nicht nur eine zusätzliche Apothekerstelle zur Verfügung, sondern auch Räumlichkeiten und die technische Ausstattung direkt in der Anästhesieambulanz. „Was bedeutet: Kurze Wege für die Patienten und direkter Austausch zwischen den Beteiligten, sprich Patient, Anästhesie und Apotheke“, erklärt Dr. Dorothea Strobach, stellvertretende Leiterin der Klinikapotheke.

Um eine Arzneimittelanamnese sorgfältig durchzuführen, braucht es Zeit. Zeit, die sich Apothekerin Dr. Yvonne Pudritz für die Patientin Müller nimmt. Sie sitzen sich gegenüber, vor ihnen auf dem Schreibtisch liegen Unterlagen und Formulare zur geplanten Operation. Pudritz blättert durch Müllers Patientenakte, um sich ein Bild über die medizinische Vorgeschichte und Erkrankungen zu verschaffen. Einige Patientinnen und Patienten bringen zu diesem Gespräch auch, soweit vorhanden, Arztbriefe oder Medikationspläne mit. Müller

berichtet von einem Arzneimittel zur Regulierung des Hormonspiegels, das sie derzeit einnimmt. Zur Sicherheit hat sie das Präparat eingepackt und zeigt es vor. So vorausschauend sind nicht alle. „Ein Problem ist, dass viele gar nicht wissen, welche Medikamente genau sie einnehmen“, berichtet Pudritz. „Sie sprechen von einem Mittel gegen Bluthochdruck, von kleinen roten Pillen vor dem Schlafengehen, aber können sie nicht benennen.“ Außerdem sei teilweise nicht bekannt, dass neben Tabletten auch beispielsweise Salben, Augentropfen, die Anti-Baby-Pille und Nahrungsergänzungsmittel zu Arzneimitteln zählen. Pudritz stellt viele Fragen. Haben Sie sich Mittel im Internet bestellt? Etwas gegen Erkältung in der Drogerie gekauft? Vielleicht Kopfschmerztabletten genommen? Leiden Sie unter Allergien? Wurden bei Ihnen kürzlich Spritzen gesetzt? Haben Sie Medikamente eigenständig abgesetzt? Gerade die Details seien wichtig, sagt die Apothekerin. „Wenn es Unklarheiten gibt, rufen wir bei dem behandelnden Hausarzt oder dem Facharzt an. Oder wir schließen uns mit Angehörigen oder dem Altenheim kurz, in dem der Patient wohnt.“ Pudritz führt das Gespräch auf Augenhöhe, signalisiert Interesse. Dadurch fühlt sich die Patientin Müller ernst genommen, es nimmt ihr ein Stück weit die Angst vor der Operation.

Anschließend überträgt Pudritz die gewonnenen Informationen inklusive möglicher Wechselwirkungen und Risikofaktoren in eine Medikations-Software, die mit dem Online-Dokumentationsprogramm der Anästhesie verbunden ist. Zusätzlich zu den Arzneimitteln werden Hinweise zu arzneimittelbezogenen Risikofaktoren, zu Problemen in der Vormedikation der Patientin oder des Patienten und Empfehlungen für die Einnahme vor und nach der Operation bereitgestellt, zudem können Erkenntnisse aus der Arzneimittelanamnese über ein Warnsymbol kenntlich gemacht werden. Die Entscheidung, ob und inwiefern Handlungsbedarf bezüglich der Medikation mit Blick auf die Operation besteht, treffen am Ende die ärztlichen Kolleginnen und Kollegen aus der Anästhesie.

Für sie ist eine möglichst lückenlose, korrekte Arzneimittelanamnese entscheidend.



„Uns hilft die Einbindung der Apotheker und damit die pharmazeutische Expertise an dieser Stelle enorm, um bestmöglich behandeln zu können“, sagt Prof. Dr. Bernhard Zwißler, Direktor der Klinik für Anästhesie. Gerade auch mit Blick auf die älter werdenden, multimorbiden Patientinnen und Patienten, die oft verschiedene Medikamente zugleich einnehmen. „Das Risiko arzneimittelbezogener Probleme darf man nicht unterschätzen“, ergänzt Dr. Markus Giehl, Leiter der Anästhesieambulanz. Eine interne Auswertung ergab, dass bei 3.641 Patientinnen und Patienten, die im Zeitraum von Mai 2018 bis April 2019 eine Arzneimittelanamnese durch eine Apothekerin oder einen Apotheker in der Anästhesieambulanz erhielten, insgesamt 3.470 arzneimittelbezogene Probleme ermittelt wurden. Im Durchschnitt trat pro Patient ein arzneimittelbezogenes Problem auf, maximal wurden zehn arzneimittelbezogene Probleme pro Patient festgestellt. Dabei stellten die Arzneimittelinteraktionen mit 43 Prozent den größten Anteil dar. Das zeigt, so Giehl: „Je vollständiger die Arzneimittelanamnese ist, umso besser können mögliche Probleme identifiziert und gelöst werden. Damit werden arzneimittelbezogene Risiken im Rahmen von Operationen gesenkt.“

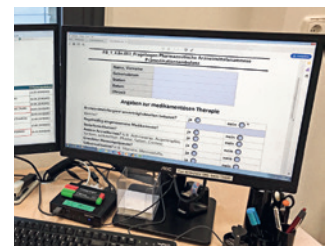
Das Konzept führe zu einer Erhöhung der Patientensicherheit insgesamt, betont Prof. Dr. Karl Walter Jauch, Ärztlicher Direktor des Klinikums. „Dass die Anästhesie eng verknüpft ist mit den Apothekern, davon profitieren alle Beteiligten, vor allem natürlich die Patienten.“ Jauch ist überzeugt: „Das Konzept ist ein echter Qualitätsgewinn.“

*Name von der Redaktion geändert

Gemeinsam für mehr Patientensicherheit (v. l. n. r.): Dr. Markus Giehl, Dr. Dorothea Strobach, Prof. Dr. Bernhard Zwißler, Monika Andraschko, Prof. Dr. Karl Walter Jauch und Dr. Yvonne Pudritz

Bild oben Die Erfassung, Auswertung und Beurteilung der Medikation der Patientinnen und Patienten wird digital dokumentiert.

Bild unten In der Klinikapotheke sind die Regale gefüllt mit vielen unterschiedlichen Arzneimitteln.





Ein gutes Signal für die Zukunft

Wer steht hinter den über 500 Projekten, die sich seit 2010 für den vdek-Zukunftspreis beworben haben? Warum wurden sie ins Leben gerufen? Und was macht sie erfolgreich? Eine schriftliche Befragung der Bewerber anlässlich des Jubiläums „10 Jahre vdek-Zukunftspreis“ gibt Aufschluss.

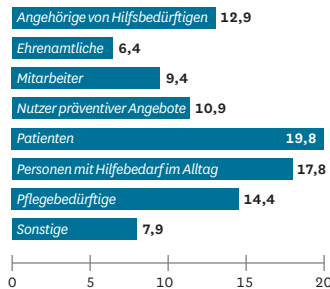
/Text/ Annelie Wießner

Unsere Gesundheitswesen steht vor der Herausforderung, eine stetig wachsende Anzahl älterer, multimorbider und pflegebedürftiger Menschen zu versorgen. Um dieser Entwicklung positiv zu begegnen, sind gute Ideen gefragt. Zur Förderung ebensolcher Ideen würdigen die Ersatzkassen mit dem vdek-Zukunftspreis seit dem Jahr 2010 innovative und erfolgreiche Konzepte zur Verbesserung der

Zielgruppen

Abb. 1

Anteil Nennungen in Prozent; Mehrfachnennung möglich



Versorgung. Anlässlich des zehnten vdek-Zukunftspreises hat der Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) alle Projekte zu einer schriftlichen Befragung eingeladen, an der sich 116 Projekte beteiligt haben.

Dies wurde in einer wissenschaftlichen Analyse durch Unterstützung der Hochschule Zittau/Görlitz ausgewertet: Die Projekte stammen aus dem gesamten Bundesgebiet und werden besonders häufig von Vereinen, Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern initiiert. Dabei ist ein deutliches Gefälle zwischen Stadt und Land erkennbar: Die überwiegende Mehrheit (86 Prozent) kommt aus ländlichen und kleinstädtischen Regionen. Die Zielgruppen der Projekte (Abb. 1) sind vorrangig Patienten oder Personen mit bereits bestehendem Hilfebedarf.

So vielfältig die in den Regionen entstandenen Projektideen und Konzepte auch sind, lassen sich fünf wesentliche Versorgungsziele ableiten:

1. Verbesserung der Erreichbarkeit von Hilfebedürftigen
2. Abbau von Verständnis- und Zugangsbarrieren zu Versorgungsangeboten
3. Vernetzung bestehender Versorgungsangebote
4. Beratung und Prävention
5. Assistenz für ein gesundes und unabhängiges Leben

Erfolgsfaktoren

Mehrfachnennung möglich

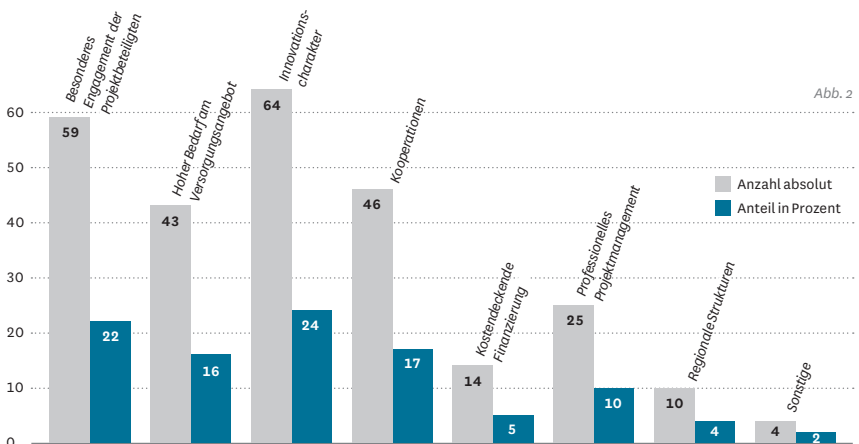


Abb. 2

Eine sichere Finanzierungsgrundlage ist für alle Projekte eine große Stütze bei der Umsetzung, sie wird jedoch nur von wenigen als wichtiger Erfolgsfaktor gewertet. Die wesentlichen Erfolgsfaktoren (Abb. 2) sind nach Einschätzung der Projektverantwortlichen der Innovationscharakter des Projektes und das besondere Engagement der Projektbeteiligten. Die Struktur der Projekte ist dadurch gekennzeichnet, dass die Mehrheit (85 Prozent) in interdisziplinären Kooperationen arbeitet. Durch den gegenseitigen Austausch und die Vernetzung von verschiedenen Versorgungsbereichen wird so der maximale Nutzen für die Zielgruppen erreicht. Die Projekte des vdek-Zukunftspreises sind somit gute Beispiele dafür, wie man mit vorausschauenden und strukturellen Maßnahmen in einer Region und darüber hinaus den Herausforderungen positiv und erfolgreich begegnen kann.